GEHT GERADE WEGE FÜR DEN HERRN

14. SONNTAG NACH TRINITATIS – 21. SEPTEMBER 2025
PREDIGT VON PFARRER LUKAS KUNDERT ÜBER JOHANNES 1,19-28
EIDGENÖSSISCHER DANK-, BUSS- UND BETTAG

DIES IST DIE GESCHICHTE VOM ZEUGNIS DES JOHANNES: ALS DIE JUDÄISCHE OBRIGKEIT AUS JERUSALEM PRIESTER UND LEVITEN ZU IHM SANDTE, UM IHN ZU FRAGEN: WER BIST DU?, BEKANNTE ER UND LEUGNETE NICHT; ER BEKANNTE: ICH BIN NICHT DER CHRISTUS. UND SIE FRAGTEN IHN: WAS DANN? BIST DU ELIJA? UND ER SAGT: ICH BIN ES NICHT. BIST DU DER PROPHET? UND ER ANTWORTETE: NEIN. DA SAGTEN SIE ZU IHM: WER BIST DU DANN? DAMIT WIR DENEN EINE ANTWORT GEBEN KÖNNEN, DIE UNS GESANDT HABEN. WAS SAGST DU ÜBER DICH SELBST? ER SAGTE: ICH BIN DIE STIMME EINES RUFERS IN DER WÜSTE: MACHT GERADE DEN WEG DES HERRN!, WIE DER PROPHET JESAJA GESAGT HAT. SIE WAREN ABGESANDTE DER PHARISÄER. UND SIE FRAGTEN IHN UND SAGTEN ZU IHM: WARUM TAUFST DU DENN, WENN DU NICHT DER CHRISTUS BIST, NICHT ELIJA UND NICHT DER PROPHET? JOHANNES ANTWORTETE IHNEN: ICH TAUFE MIT WASSER. MITTEN UNTER EUCH STEHT DER, DEN IHR NICHT KENNT, DER NACH MIR KOMMT; ICH BIN NICHT WÜRDIG, IHM DIE SCHUHRIEMEN ZU LÖSEN. DAS GESCHAH IN BETANIEN JENSEITS DES JORDAN, WO JOHANNES TAUFTE.

Colmar, Unterlinden

Ich nehme Sie in Gedanken mit nach Colmar in das Museum Unterlinden, wo Sie bestimmt auch schon waren, mindestens einmal mit der Schule. Wir stehen vor dem berühmten Isenheimer Altar. Matthias Grünewald hat auf ihm am Vorabend zur Reformation den Gekreuzigten verstörend realistisch gemalt. Da hängt sein geschundener Körper, grün und schwarz verfärbt, mit Dornen übersät, die ihm kurz zuvor von Soldaten eingepeitscht worden waren. Seine grün angelaufenen Finger krampfen sich um die dicken Nägel, die durch seine Handwurzeln geschlagen sind. Eine dichte Dornenkrone auf Jesu nach rechts gefallenem Haupt. Die Augen sind halb geschlossen, der Mund oval geöffnet. Rechts vor ihm steht Johannes der Täufer, auf Johannes' Kopfhöhe ist eingeschrieben: «illum oportet crescere, me autem minui» – Jener muss zunehmen, ich aber muss abnehmen. Es klingt wie ein Hohn. Er muss wachsen – und hängt am Kreuz. Hier am Kreuz ist er gewachsen? Das Johannesevangelium ist voll von solchen Doppelbotschaften.
Ein überlanger Zeigefinger weist von Johannes auf den Gekreuzigten. Er bildet zusammen mit dem Daumen ein liegendes >. Die Öffnung des > ist auf Jesus gerichtet, die Spitze des > zeigt auf Johannes. Wir kennen es aus der Mathematik als Zeichen für «grösser als». Er ist grösser als ich. Das ist die Botschaft dessen, der in der Wüste ruft: «Macht gerade den Weg». Der lange

Finger und die laute Stimme weisen weg von Johannes, weg von sich selbst. Sie weisen auf jemanden, von dem er selbst in der nächsten Szene sagt «ich kenne ihn nicht». Er weist auf einen anderen, Fremden, den er in der nächsten Szene (am kommenden Sonntag hier im Münster) das «Lamm Gottes» nennen wird. Doch jetzt sind wir noch ganz beim Zeigefinger, von dem Johannes nicht weiss, auf wen er zeigen wird und nicht auf wen er jetzt zeigt, weil er ihn nicht kennt.

Geht gerade Wege für den Herrn

Johannes weiss von sich, wer er selbst ist. Er ist es jedenfalls nicht, auf den zu zeigen ist. Er ist auch keiner des übrigen Heils-Personals, nicht der Elia und kein Prophet. Er ist ein Rufer. Seine Botschaft: «Macht gerade den Weg des Herrn». Er gibt nicht jene Anweisungen, die er in den anderen Evangelien anfügt, die anweisen, *wie* der Weg gerade gemacht werden soll, dass man ihn nämlich bereiten soll (Markusevangelium), dass die Schluchten aufzufüllen, die Berge einzuebnen, das Krumme begradigt und das Unebene geebnet werden soll (Lukasevangelium). Nichts davon. Nur ein Ruf, nur eine Botschaft: «Macht gerade den Weg des Herrn». Doch das steht so gar nicht bei Jesaja. Es ist eine Zusammenfassung von dem, was dort steht, aber eine mit eigenen Worten und eigener Deutung.
Bei Jesaja ist von Gott die Rede, Johannes spricht vom Herrn. Jesaja sagt «macht gerade», Johannes sagt «begradigt». Es ist ein kleiner Unterschied wie bei Vielem im Johannesevangelium: Das Wort «begradigen» meint «das Ruder richten», «steuern». Es bezieht sich dieses Wort bei Johannes auf die Bedeutung wie z.B. in Sir 2,6: «geh gerade Wege!». Es geht also nicht darum, für Christus eine Autobahn zu bauen, sondern selbst zum Weg für Christus zu werden, selbst nicht die krummen, sondern die geraden Wege zu gehen. Das ist die Botschaft des Täufers!
«Nein, ich bin nicht der Elia», «Nein, ich bin kein Prophet». Aber ich rufe in der Wüste; in der Wüste rufe ich – und er, Christus, wird im Garten auferstehen (dann im 20. Kapitel). Ich rufe im Lebensfeindlichen, und er wird umgeben sein von Leben. Geht gerade Wege – und er ist da, die Wüste wird zum Lebensgarten! In der Wüste rufe ich vom Licht, und das Licht leuchtet vom Anfang her, ganz vom Beginn der Welt her leuchtet es, und ich stehe hier, und Dank des Lichts werfe ich einen Schatten voraus. Dieser Schatten sei *gerade*, er sei «*yashar*» auf Hebräisch, das heisst aufrichtig, richtig. Griechisch steht «*euthys*», das ist Übersetzung von hebräisch «*hinneh*», «siehe». Wenn Gott zu Menschen spricht im Alten Testament: «Abraham», «Jakob», «Sara», dann antworten sie mit «*hinne-ni*»: «Siehe mich» oder besser «hier hast du mich». «Macht gerade den Weg», ruft den Christus herbei und ruft ihm zu: «Hier hast du mich». So ruft der Rufer in der Todeswelt, in der Wüste, und Christus wird kommen, nächsten Sonntag, in der nächsten

Szene. Er wird da sein. Und das Licht leuchtet dann von vorne, und unsere Schatten fallen hinter uns, es werden gerade Schatten sein.

Wir kennen ihn nicht

Nicht sind wir Elia, wir sind keine Propheten, aber wir rufen dort, wo wir von Tod und Lebensfeindlichkeit umgeben sind. Wir rufen zu geraden Wegen, unsere Finger zeigen nicht auf uns, denn wir sind der Christus nicht. Sie zeigen auf einen anderen, den wir sehen, den wir aber nicht erkennen, den wir darum nicht absorbieren und nicht zerstören können, weil er immer ganz anders bleibt als wir von ihm zu erkennen meinen.
Bleiben wir also in dieser Szene, in der wir stehen, in der wir wie Johannes den, den wir bezeugen, nicht kennen, sondern von dem wir nur eine Ahnung haben. Unsere Zeigefinger weisen auf ihn. Nicht wir sind es. Er ist es. Wir taufen hier mit Wasser. Er selbst hat angewiesen, dass wir auf seinen Namen taufen sollen, *sein* Wesen den Täuflingen auftragen sollen, seine Geradheit, sein Licht! Nicht unser Licht. Nicht so, wie Johannes der Täufer getauft hat, nicht in die Umkehr, sondern darauf, dass von seinem Licht her die Umkehr gelingt, das Geradesein erst ermöglicht wird, ein Geradesein, von dem wir eine Ahnung und auf das hin wir eine Hoffnung haben, das wir aber nicht kennen. Wir taufen so mit Wasser, und er wird mit Feuer taufen, sagen wir, weil das, was er vollbringt nicht löscht, sondern ermöglicht. Es ist Empowerment, wie man heute sagt. Er tauft mit Feuer, in einer Weise, die wir nicht kennen, auf die wir mit dem Wasser, dem Feuer entgegengesetzt aber verweisen. Wir verweisen mit dem Gegenteil *seiner* Kraft auf das, was er *ist*, weil wir nicht kennen, *wie* seine Kraft sein wird. Wir wissen, dass sie ganz anders ist, als wir sie uns denken können.
Das ist entscheidend, dass wir, die wir Sonntag für Sonntag hier zusammenkommen und auf Gottes Wort hören, die wir Tag für Tag zu Hause Stille Zeit halten, Losungen meditieren und Bibel lesen, wir sagen aller Welt: Wir kennen ihn nicht. Er ist nochmals ganz anders. Und wir freuen uns darauf, ihn zu sehen, ihn kennenzulernen. Er ist uns nicht nur ein offenes Buch, wie die Bibel, nein, er ist und bleibt uns auch ein Geheimnis, wie die Bibel.

Christus-Begegnungen

Er begegnet uns in unserem Leben und unsere Finger können auf ihn zeigen. Mir ist er zum ersten Mal begegnet an Heiligabend 1969, ich war drei Jahre alt. Durch das Schlüsselloch des Kinderzimmers lugte ich in die Wohnstube, wo meine Eltern den Weihnachtsbaum schmückten, und auf dem Gästebett in der Wohnstube sah ich das Jesuskindlein liegen, wie es schlief. Ein farbiges Jesuskind, ein aus Afrika. Jesus ist anders, als ich ihn mir vorgestellt hatte, aber das hatte mich nicht überrascht. Als Kind ist man noch ganz offen dafür, Gott ganz anders zu erkennen als man ihn erwartet. Jesus begegnet mir in

meinem Leben immer wieder. Nie mehr so augenscheinlich wie damals. Aber immer verschieden, immer unerwartet. Und viele von Euch erzählen mir Ähnliches. Er bleibt anders, er bleibt unverfügbar. Aber nicht nur er bleibt unverfügbar. Seit ich darüber nachdenke, wie sehr anders er ist, wie sehr er immer mehr ist als das, was ich von ihm denke, wie er wie ein Weinglas ist, das aus der Ewigkeit mit Wein gefüllt wird und das Glas überfliesst und hört nicht auf zu überfliessen, so sehr merke ich, wie ich auch meine Nächsten nicht kenne. Als würden sie wie Jesus aus der Unendlichkeit permanent von Gott gefüllt überfliessen.

Unser Geschwister – anders, wie Gott

Weil wir im Gebet und in der Begegnung mit Gott immer wieder eingeübt werden, zu erleben, wie Gott anders ist als wir es von ihm erwarten, darum sind wir auch fähig all die, die gar nicht wie unsere Geschwister zu sein scheinen als die anzuerkennen, die sie sind, nämlich unsere Geschwister, weil wir auch von ihnen wissen, dass wir sie nicht kennen.

Wir tun Busse heute am Eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettag. Aber die Busse kommt erst nach dem Dank. Zuerst der Dank: Danke, was Du in uns giesst! Dann die Busse: Es tut mir von Herzen leid, dass Ungerades aus dem in uns wird, was Du in uns hineingiesst. Und dann die Bitte: halte uns fest in Deiner Hand, sorge für die, deren Unglück wir sind, und wir wollen in Deinem Licht gerade sein. Mit dem Täufer rufen wir: Geht gerade Wege für den Herrn.

Allein Gott die Ehre. Amen.